

der besseren, heisst: „Die Façade hat einen monumentalen Charakter“, „palastartig hergestellter Bau“ u. s. w., einige Zeilen weiter aber: „Bei aller gebotenen Sparsamkeit“. Nun, wenn Sparsamkeit geboten ist, soll man den Bau eben nicht palastartig herstellen wollen; etwas Schönes und Zweckmässiges ist auch mit geringen Mitteln zu schaffen.

Eine dunkle Empfindung, dass Ausstellungsbauten denn doch einen anderen Charakter haben sollen als Stadtpaläste, mag die Architekten dazu getrieben haben, so stark am „Modernen“ zu naschen, ja mitunter sich daran den Magen zu verderben. Da gibt es eine Unmenge geschmackloser und roher Sachen, die man einfach „secessionistisch“ nennt. Dagegen muss entschieden Verwahrung eingelegt werden, weil talentlose Leute, die jetzt der Mode folgend zur Abwechslung statt des „Art pour tous“ die Münchner „Jugend“ und das Londoner „Studio“ copiren, durch solches Vorgehen das Publicum irreführen. Nein, diese Barbareien sind die Secession nicht. Das sind Caricaturen des Modernen, die das edelste Streben wirklicher Talente in Misscredit bringen können. Die neue Kunst ist ja noch nicht fertig und wird übrigens nie fertig werden, da sie nicht die Feststellung eines Receptes anstrebt, sondern ewig fliessend bleiben will. Eben um diese Selbständigkeit und Beweglichkeit wird ja so heiss gerungen. Aber dieser Mangel an Vorlagemustern bringt die Talente nicht in Verlegenheit. Im Gegentheil, sie haben in der Ausstellung ganz vorzügliche Dinge geleistet. Nennen wir einige hochinteressante Innenräume. Da ist der Saal der Heeresausrüstung (Maler Roller und Architekt K. A. Fischl), ein reizender Raum, in dessen Ausschmückung hellgrünes Holzwerk und mattblaue Draperien die Hauptrolle spielen. Das Holzwerk ist mannigfaltig ausgeschnitten, so dass die zierlich geschwungenen Linien gleichsam durch Latten dargestellt sind. Eine moderne Treillage, von der das achtzehnte Jahrhundert nicht träumte. Aber es kommen im Ornament sogar Verschnürungsmotive von dem Husarenbeinkleid vor, und schwarzgelbe Schnüre bilden ganze Gitterfüllungen. Im Hintergrund des Saales thut sich eine prächtige Nische in Purpur und Gold auf. Da steht auf einer Plattform die elegante Reiterstatue des Kaisers und rechts und links von ihr zehn Soldaten der verschiedenen Truppengattungen. Diese überaus lebensvollen Figuren, in Weiss, sind sämtlich von Arthur Strasser, der förmlich der Held der Plastik auf dieser Ausstellung ist. Ungemein talentvoll ist auch die von Plecnik eingerichtete Abtheilung des Niederösterreichischen Gewerbevereines (Plecnik ist durch den Sockel des Schimkowitzschen Gutenberg-Denkmal bekannt geworden). Man braucht nur ihren Eingang mit dem gegenüberliegenden (von Feldscharek) zu vergleichen, um zu erkennen, wie Verschiedenwertiges unter ganz gleichen Verhältnissen geleistet werden kann. Der Brennpunkt dieser Abtheilung ist aber ein ovaler Hofeinbau, der mit der Galerie durch fünf eigens durchgebrochene Bogenöffnungen von reizender Wirkung verbunden ist. In diesem Raume kann sich das Publicum gründlich belehren, wie die geschmackvolle und schöpferische moderne Innendecoration aussieht. In der Ornamentik spielen Knoten, Zweige, Schnüre und geraffte oder gefältelte Musseline eine besondere Rolle. Zu den vorzüglichen modernen Räumen gehört noch der von Josef Hoffmann im Bildungspavillon, für das Herzog'sche Prachtwerk „Viribus unitis“, dessen Einband übrigens auch von Hoffmann herrührt. Einfachheit und zweckmässige Schönheit sind sein Charakter.

Der Pavillon, der im Äusseren und Inneren die meiste selbständige Erfindung und ein durchaus organisches, modernes Wesen zeigt, ist der des Baudepartements